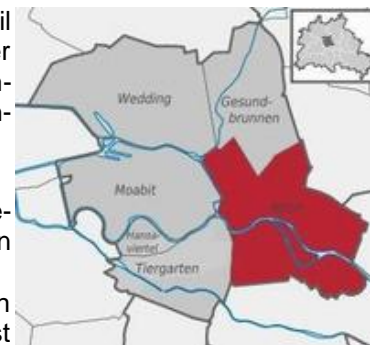




Mitte ist ein Ortsteil im Bezirk Mitte von Berlin. Der Ortsteil umfasst einen Teil der historischen Stadtteile von Berlin. In ihm liegt das östliche Zentrum der Stadt, mit dem Brandenburger Tor, der Straße Unter den Linden, der Humboldt-Universität, der Museumsinsel, dem Fernsehturm und zahlreichen Einrichtungen des Bundes.

Bis zur Verwaltungsreform von 2001 war der Ortsteil ein eigener Bezirk. Dieser Bezirk Mitte wurde mit den Bezirken Tiergarten und Wedding zum neuen Bezirk Mitte von Berlin fusioniert.

Die Ortsbezeichnung Mitte wird immer ohne Artikel verwendet, also „Ich wohne in Mitte“, „Wir fahren nach Mitte“. Im allgemeinen Sprachgebrauch ist damit meist der Ortsteil Mitte gemeint, nicht der neue, durch Fusion entstandene Bezirk Mitte.



Lage:

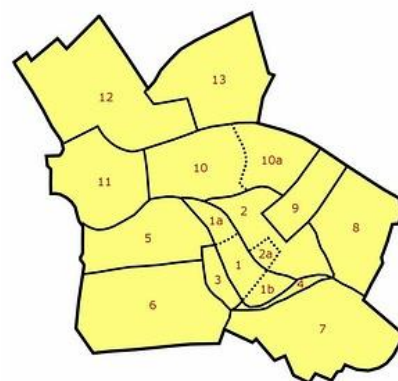
Der Ortsteil Mitte wurde 1920 als Bezirk gebildet. Er umfasst das Kerngebiet des alten Berlins. Die Grenzen verlaufen meist quer zu den historischen Stadtteilen. Lediglich die westliche Grenze deckt sich mit dem Verlauf der alten Zollmauer; dort liegt mit dem Brandenburger Tor das Zolltor nach Westen in Richtung der Stadt Brandenburg. Einige Ortsbezeichnungen, die auf weitere Stadttore der Zollmauer hinweisen, liegen heute in angrenzenden Ortsteilen, wie etwa Kottbusser Tor und Frankfurter Tor, die sich in Kreuzberg bzw. in Friedrichshain befinden.

Am 1. Januar 2001 fusionierten die drei ehemaligen Bezirke Mitte, Tiergarten und Wedding zum neuen Bezirk Mitte von Berlin. Mitte ist der einzige Bezirk neben Friedrichshain-Kreuzberg, der aus Teilen des ehemaligen Ost- und West-Berlin besteht. Im allgemeinen Sprachgebrauch bezeichnet „Mitte“ weiterhin den heutigen Ortsteil Berlin-Mitte, nicht den neuen Fusionsbezirk.

Gliederung

Der Ortsteil Mitte gliedert sich heute in eine Reihe von informellen Ortslagen, die auf die alte Doppelstadt Berlin-Cölln und ihre Vorstädte zurückgehen. Einige der Ortslagen sind nicht auf Berlin-Mitte begrenzt, sondern erstrecken sich auch auf benachbarte Ortsteile.

1. Cölln ([Spreeinsel](#)) (mit Museumsinsel [1a], [Fischerinsel](#) [1b]),
2. Alt-Berlin (mit Nikolaiviertel [2a]): zwischen Stadtbahn und Spree,
3. Friedrichswerder: zwischen Oberwallstraße und Spree,
4. Neu-Cölln: rund um die Wallstraße am Südufer des Spreekanals,
5. Dorotheenstadt: zwischen Spree und Behrenstraße,
6. Friedrichstadt: südlich der Behrenstraße, westlich der Oberwallstraße (reicht bis nach Kreuzberg),
7. Luisenstadt: südlich von Neu-Cölln und östlich der Friedrichstadt (reicht bis nach Kreuzberg),
8. Stralauer Vorstadt: östlich von Otto-Braun-Straße, Stadtbahn und Spree (reicht bis nach Friedrichshain),
9. Gebiet Alexanderplatz (Königsstadt und Alt-Berlin),
10. Spandauer Vorstadt (mit Scheunenviertel [10a]): zwischen Torstraße, Karl-Liebknecht-Straße, Stadtbahn, Spree und Friedrichstraße. Das Scheunenviertel wird im historischen Sinn in etwa als östlich der Rosenthaler Straße gelegener Teil der Spandauer Vorstadt angenommen,
11. Friedrich-Wilhelm-Stadt: zwischen Spree, Friedrichstraße, Hannoverscher Straße und Invalidenstraße,
12. Oranienburger Vorstadt: nördlich von Invaliden-, Hannoverscher und Torstraße, westlich des S-Bahn-Nord-Süd-Tunnels und der Bergstraße (reicht historisch bis nach Gesundbrunnen),
13. Rosenthaler Vorstadt: östlich des S-Bahn-Nord-Süd-Tunnels und der Bergstraße, nördlich der Torstraße (reicht historisch bis nach Gesundbrunnen und Prenzlauer Berg).





Geschichte

Das alte Berlin entstand an einer Gabelung der Spree, sodass sich eine seichte Furt mit vielen Sandbänken herausbildete. Auf einer erhöhten Sandbank in der Mitte der Spree siedelten die ersten Fischer (genannt Fischerinsel auf der Spreeinsel von Berlin) und es bildete sich ein Marktflecken heraus – am Molkenmarkt stand auch der Roland von Berlin (heute gegenüber auf der anderen Spreeseite am Märkischen Museum).

Die beiden Spreearme sind heute stark umbaut, auf der Insel steht heute im Norden die Museumsinsel. In der Mitte befanden sich früher das Berliner Stadtschloss (1950 gesprengt und abgetragen) und am selben Ort seit 1976 der Palast der Republik, dessen Abriss im Jahr 2009 beendet wurde. Im Süden liegen Gebäude des Wohngebietes Fischerinsel. Am Ostufer der Spree breitet sich heute ein großer Platz mit dem Fernsehturm hin zum Alexanderplatz. Nur einen Steinwurf von der Fischerinsel und dem Molkenmarkt steht das Rote Rathaus und das Nikolaiviertel mit der ältesten Kirche Berlins der Nikolaikirche.

Bezirksbürgermeister von 1920 bis 2000

Nachfolgend die Bürgermeister von Mitte zwischen der Gründung von Groß-Berlin im Jahr 1920 und der Verwaltungsreform von 2001. In diesem Zeitraum war der heutige Ortsteil Mitte ein Bezirk mit derselben Ausdehnung.

- ✚ Fritz Schneider (SPD), 1921 bis 1930
- ✚ Gordan (Parteizugehörigkeit unbekannt), 1931 bis Februar 1933
- ✚ Werner Steinhoff (DNVP), März 1933
- ✚ Wilhelm Lach (NSDAP), April 1933 bis Juli 1935
- ✚ Otto Born (NSDAP), August 1935 bis September 1936
- ✚ Walter Erbe (NSDAP), Oktober 1936 bis April 1940
- ✚ Walter Brümmel (NSDAP), Mai 1940 bis April 1942
- ✚ Gerhard Brümel (NSDAP), Mai 1942 bis April 1945
- ✚ Wilhelm Freitag (SPD), Mai 1945
- ✚ Willi Kohl (KPD/SED), Mai 1945 bis August 1946
- ✚ Paul Letsch (SED), August 1946 bis Oktober 1946
- ✚ Erich Bab (SED), Dezember 1946 bis Dezember 1948
- ✚ Wilhelm Thiele (SED), Dezember 1948 bis September 1956
- ✚ Kurt Goldberg (SED), September 1956 bis September 1976
- ✚ Horst Kreuter (SED), September 1976 bis Mai 1984
- ✚ Gottfried Groschwald (SED), Mai 1984 bis November 1989
- ✚ Ulrich Fahl (CDU), November 1989 bis Juni 1990
- ✚ Benno Hasse (parteilos/Bündnis 90), Juni 1990 bis Mai 1992
- ✚ Gerhard Keil (SPD), Mai 1992 bis Dezember 1996
- ✚ Joachim Zeller (CDU), Dezember 1996 bis Dezember 2000



Sehenswürdigkeiten

Als von Weitem her sichtbare Landmarke stellt der Berliner Fernsehturm in der Nähe des Alexanderplatzes das Zentrum von Berlin-Mitte dar, an dessen Fuß das Rote Rathaus steht. Beginnend mit der Schlossbrücke befinden sich an der Prachtstraße Unter den Linden zahlreiche Gebäude: Der ehemalige Palast der Republik, das Kronprinzenpalais, die Staatsoper, die Neue Wache und die Humboldt-Universität. Das Brandenburger Tor bildet am Pariser Platz die Grenze zum Großen Tiergarten. Auf der Museumsinsel befindet sich die historische Keimzelle der Berliner Museumslandschaft und mit folgenden Museen: Alte Nationalgalerie, Pergamonmuseum, Altes Museum, Bode-Museum und Neues Museum.

Weitere bedeutende Museen in Mitte sind das Deutsche Historische Museum im Zeughaus, das Museum für Naturkunde und das Märkische Museum.

Als bedeutende Bauten stehen am Gendarmenmarkt der Deutsche und der Französische Dom. Im Bereich der Friedrichstraße und der Oranienburger Straße finden sich der Friedrichstadtpalast und die Neue Synagoge sowie die Hackeschen Höfe.

Als Sakralbauten sind folgende bekannt: Berliner Dom, Evangelisch-Lutherische Kirche Berlin, Französische Friedrichstadtkirche, Friedrichswerdersche Kirche (heute als Schinkelmuseum genutzt), Nikolaikirche, Sankt-Hedwigs-Kathedrale, Marienkirche und Zionskirche.

Folgende Theater sind in Mitte ansässig: das Berliner Ensemble, das Deutsche Theater (mit Kammerspielen), die Volksbühne, die Komische Oper Berlin, das Konzerthaus Berlin (früher bekannt als „Schauspielhaus“), das Varietétheater Chamäleon in den Hackeschen Höfen, das Kabarett Die Distel sowie das Maxim-Gorki-Theater/Sing-Akademie, das Theaterhaus Berlin Mitte als zentraler Produktions- und Kommunikationsort für freie darstellende Künste, das Kleine Theater Berlin-Mitte und der Theaterdiscounter. Überregionales Medien- und Theaterfestival ist das jährlich stattfindende Neupolis.

Darüber hinaus besitzt Mitte weitere erwähnenswerte Bauten und Anlagen: Das St.-Hedwig-Krankenhaus von 1846, die Charité, den Dorotheenstädtischen und den Jüdischen Friedhof, das Nikolaiviertel sowie das Scheunenviertel.

Verkehr

Am Westufer der Spree steht das Zeughaus, von dem sich die Straße Unter den Linden mit vielen Prachtbauten zum Pariser Platz mit dem Brandenburger Tor erstreckt. Etwas weiter südlich spannt sich vom Molkenmarkt die Leipziger Straße zum Potsdamer Platz. Nördlich der Spreeinsel erstreckt sich die Oranienburger Straße von den Hackeschen Höfen bis zum Oranienburger Tor. Dort beginnt die Friedrichstraße, die nach Süden durch den gesamten Ortsteil verläuft.

Fischerinsel

Fischerinsel ist die Bezeichnung des südlichen Teils der Spreeinsel im Berliner Bezirk Mitte. Allgemein wird heute unter der Bezeichnung Fischerinsel das etwa acht Hektar große Gebiet der Spreeinsel südlich der Gertraudenstraße verstanden, das seit den 1970er-Jahren von Wohnhochhäusern dominiert wird. Der namensgebende Fischerkiez befand sich in einem kleineren Areal am Südende der Insel und ist nicht mehr erhalten.



Geschichte

Von 1237 an gehörte das Gebiet zur Stadt Cölln, die 1709 mit dem benachbarten Alt-Berlin vereint wurde. Von da an gehörte das Gebiet zum Stadtkern Berlins. War es am Anfang noch Zentrum der wohlhabenden Berliner Fischer- und Schifferfamilien, begann als Folge des Dreißigjährigen Kriegs die Verelendung des Viertels. Jedoch blieb es bis zur großflächigen Zerstörung im Zweiten Weltkrieg ein Zentrum von Binnenschiffer-Familien auf der Spree. Im Zuge des Ost-Berliner Wiederaufbauprogramms wurden von 1967 bis 1972 die letzten erhaltenen Gebäude abgerissen und sechs Wohnhochhäuser nach Vorbild des Typs WHH GT 18 gebaut.

Neben einer Schwimmhalle wurde 1971–1973 in extravaganter Architektur die Großgaststätte Ahornblatt als gesellschaftliches Zentrum des Wohngebietes errichtet. Ihr Abriss im Jahr 2000 zugunsten der Errichtung einer Gebäudezeile in konventioneller Bauweise (Fischerinsel Passage) war äußerst umstritten, da mit ihr ein herausragendes Beispiel moderner DDR-Architektur verschwand. Direkt am südlichen Ende der Fischerinsel, getrennt durch den westlichen Spreearm und verbunden über die Inselbrücke, die Rössstraße-Brücke und die Grünstraße-Brücke, stehen denkmalgeschützte Häuser der Friedrichsgracht wie das Ermelerhaus (Wiederaufbau 1969). Die östliche Grenze der Insel wird über die Mühlendammbrücke und die Gertraudenbrücke an das Alt-Berliner Zentrum angeschlossen.

Bekanntester Bewohner der alten Fischerinsel war der Kaufmann Hans Kohlhaase, dem Heinrich von Kleist als Michael Kohlhaas ein literarisches Denkmal als „einen der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit“ setzte.

In seinen letzten Lebensjahren hielt der Berliner Maler Otto Nagel Stadtansichten vom alten Fischerkiez fest (Pastell-Serie Abschied vom Fischerkiez, 1965).



Blick von der Fischerinsel zu Nikolaikirche und Ephraim-Palais 2009

Spreeinsel

Die Spreeinsel ist eine Insel in der Spree im Berliner Ortsteil Mitte. Sie besteht aus drei Abschnitten. In der Mitte der Spreeinsel befand sich bis 1950 das Berliner Stadtschloss, dessen Teilrekonstruktion vorgesehen ist, und zu DDR-Zeiten der Marx-Engels-Platz. Der südliche Teil der Insel wird Fischerinsel genannt, der nördliche Museumsinsel.



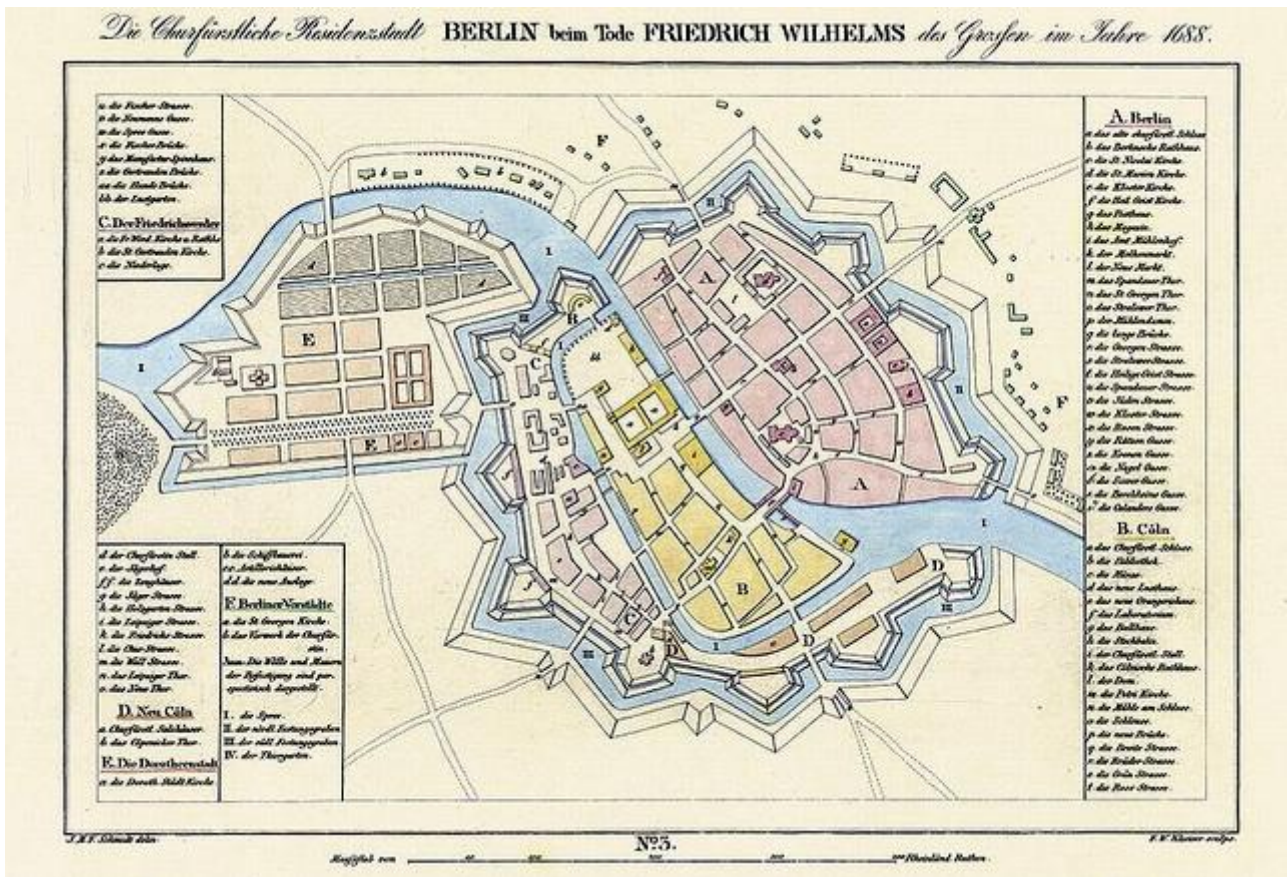
Die nördliche Spitze der Insel war im Mittelalter noch eine sumpfige Flussaue, wurde später für Gärten und als Lustgarten genutzt. Ab dem 19. Jahrhundert entstanden hier verschiedene Museumsbauten. Dieser Teil der Insel ist heute als Museumsinsel bekannt. Die Museumsinsel gehört seit 1999 zum Weltkulturerbe der UNESCO.

In der Mitte der Insel stand seit dem Mittelalter zunächst eine Burg, später das Berliner Stadtschloss. Es diente den brandenburgischen Kurfürsten und preußischen Königen als Residenz, die ab 1871 zugleich Deutsche Kaiser waren. Nach schweren Beschädigungen während des Zweiten Weltkriegs wurde das Stadtschloss 1950 gesprengt. An dieser Stelle wurde der Marx-Engels-Platz angelegt, der zum Staatsforum der DDR ausgebaut wurde. Er war von hochrangigen Institutionen des Staates eingefasst: dem 1964 erbauten Staatsratsgebäude im Süden, dem 1976 eröffneten Palast der Republik mit dem Sitz der Volkskammer im Osten und dem Außenministerium der DDR im Westen, das aber selbst nicht mehr auf der Spreeinsel stand. Von diesen Gebäuden ist lediglich das Staatsratsgebäude heute noch vorhanden. Der Platz heißt heute wieder Schloßplatz. Der Berliner Dom in der Nähe des Schlosses überstand die schweren Beschädigungen des Zweiten Weltkriegs und wurde bis 2002 renoviert.

Im Süden der Spreeinsel lag die Stadt Cölln, bis 1709 die Schwesterstadt des alten Berlin, das nördlich der Spree lag. Der südliche Teil der Insel südlich der Gertraudenstraße ist heute als Fischerinsel bekannt, benannt nach dem früheren Fischerkiez im äußersten Süden der Insel. Die Fischerinsel ist heute mit Punkthochhäusern in aufgelockerter Bauweise bebaut, einer modernen Wohnbebauung in Plattenbauweise, eingebettet in Grünflächen.

Zwischen Fischerinsel und Schlossplatz sind nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs nur noch wenige historische Denkmäler erhalten wie das heute als Museum genutzte Nicolaihaus, das Galgenhaus, die Jungfernbrücke, der Neue Marstall, in dem sich heute die Magazine der Berliner Stadtbibliothek befinden, und die Außenhülle eines Teils des seinerzeit größten Berliner Kaufhauses Rudolph Hertzog.

Die Berliner Spreeinsel wurde nach der Deutschen Wiedervereinigung eines der umstrittensten Areale der deutschen Denkmalpflege, überlagerte sich doch genau hier der wichtigste Baubestand aus zwei ideologischen Systemen der deutschen Teilungsgeschichte.



Spreeinsel (gelb) auf einem Stadtplan von 1688

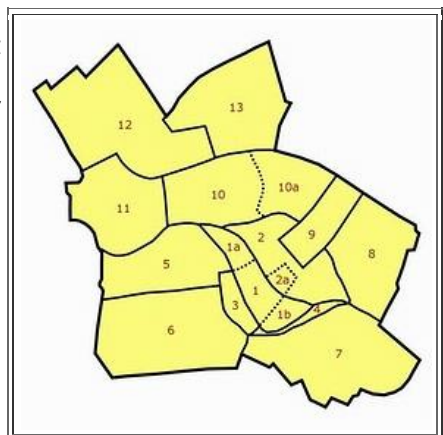
Scheunenviertel (Berlin-Mitte)

Als Scheunenviertel bezeichnet man das am Rand einer Ortschaft gelegene Gebiet, das meist zusammenhängend und straßenbegleitend mit Scheunen zur Lagerung von Heu bebaut wurde. Grund für die Anordnung der Scheunen vor den Toren der Dörfer war die hohe Brandgefahr durch die mögliche Heuselbstentzündung der eingelagerten Mahd.

Aufgrund des Strukturwandels in der Landwirtschaft sind die Gebäude der Scheunenviertel vielfach umgenutzt oder abgerissen worden. Projekte wie "Regionale Scheunenviertel der Aller-Weser-Hunte-Region" in Niedersachsen haben es sich zum Ziel gesetzt, die Bedeutung und die Entwicklung der Scheunenviertel zu dokumentieren und erlebbar zu machen. Außerdem versuchen sie, die noch vorhandenen Gebäude zu erhalten.

Als Scheunenviertel wurde früher ein im heutigen Berliner Ortsteil Mitte unweit des historischen Stadtkerns gelegenes Gebiet nördlich der Stadtmauer zwischen dem Hackeschen Markt und dem heutigen Rosa-Luxemburg-Platz bezeichnet.

Heute wird häufig damit der gesamte Bereich zwischen der Friedrichstraße und der Karl-Liebknecht-Straße bezeichnet, der im Süden durch die Stadtbahn (ungefähr der Verlauf der alten Stadtmauer) und die Spree, sowie im Norden durch die Linienstraße bzw. Torstraße begrenzt ist. Tatsächlich umfasst das Scheunenviertel lediglich den östlich der Rosenthaler Straße gelegenen Teil der Spandauer Vorstadt. Im Norden schließen sich die zu Prenzlauer Berg gehörenden Gebiete um den Teutoburger Platz und Kollwitzplatz an.



Stadtviertel in Berlin-Mitte: Altkölln (Spreeinsel) [1] (mit Museumsinsel [1a], Fischerinsel [1b]), Alt-Berlin [2] (mit Nikolaiviertel [2a]), Friedrichswerder [3], Neukölln am Wasser [4], Dorotheenstadt [5], Friedrichstadt [6], Luisenstadt [7], Stralauer Vorstadt (mit Königsstadt) [8], Gebiet Alexanderplatz (Königsstadt und Altberlin) [9], Spandauer Vorstadt [10] (mit Scheunenviertel [10a]), Friedrich-Wilhelm-Stadt [11], Oranienburger Vorstadt [12], Rosenthaler Vorstadt [13]

Preußen

Im Jahr 1670 hatte der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm aus Brandschutzgründen den Unterhalt von Scheunen innerhalb des Stadtgebietes untersagt, um 1672 ordnete er den Bau von 27 Scheunen in unmittelbarer Nähe der damaligen Stadtmauer an. So entstand das heutige Scheunenviertel. Der heutige Alexanderplatz war zu jener Zeit ein Viehmarkt, für dessen Betrieb große Mengen Heu und Stroh benötigt wurden. Da die Brandschutzordnung das Lagern derart feuergefährlicher Materialien innerhalb der Stadtmauer verbot, wurden die Scheunen außerhalb der Mauer errichtet. Nördlich der heutigen Dircksenstrasse, die deren ungefähren Verlauf vor der barocken Stadtbefestigung markiert, befanden sich ausge dehnte, landwirtschaftliche Nutzflächen. Das Scheunenviertel diente zudem als Heimstatt für die dort beschäftigten Landarbeiter. Nach dem Abriss der Stadtmauer wurde das Gebiet bebaut, behielt aber im Volksmund seinen alten Namen.



1737 befahl Friedrich Wilhelm I. allen Berliner Juden, die kein eigenes Haus besaßen, ins Scheunenviertel zu ziehen. Dieses Gesetz und die Regelung, dass Juden nur durch die beiden nördlichen Stadttore die Stadt betreten durften, führten dazu, dass an dieser Stelle ein Viertel mit starken jüdischen Kultur einflüssen entstand. Neben der Synagoge Heidereutergasse entstanden der Jüdische Friedhof Berlin-Mitte und der Jüdische Friedhof Schönhauser Allee in unmittelbarer Nähe zum Scheunenviertel.

Für viele ostjüdische Einwanderer war es angesichts dieser Bedingungen naheliegend, sich hier ebenfalls anzusiedeln, als sie ab der Mitte des 19. Jahrhunderts nach Berlin kamen. Das führte schnell zu einer stark anwachsenden Bewohnerzahl in diesem Gebiet. Auf engstem Raum mussten die Familien ihre Stube im Schichtbetrieb mit Schlafburschen teilen. Ein typischer Erwerbszweig war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die aufkommende Zigarettenherstellung mit allen Familienmitgliedern.

Zeit der Industrialisierung

Der Prozess der Industrialisierung hinterließ im Scheunenviertel gravierende Spuren. Nach der Gründung des Deutschen Reiches 1871 wurde Berlin zur größten Industriestadt Europas. Die Bevölkerungsdichte stieg innerhalb weniger Jahre rapide an, der Wohnraumbedarf der zuziehenden Arbeiter wurde nur verspätet und unzureichend durch den Bau von Mietskasernen in den neu entstehenden Stadtteilen gemindert. In den kleinteiligen Altbauten des Scheunenviertels herrschte drangvolle Enge. Viele Neuankömmlinge fanden hier ihre erste Wohnstatt. Die knappen Schlafplätze in den untervermieteten Wohnungen wurden oftmals analog zu den Schichten in den nahe gelegenen Borsigwerken geteilt. Wer nicht schlief oder arbeitete, hielt sich in den



Straßen auf oder verbrachte die wenige Freizeit in einer der zahlreichen Kneipen des Viertels (z. B. in der um die Mulackstraße gelegene sogenannten „Mulackei“ oder „Mulackritze“).

Wegen der katastrophalen baulichen und sozialen Situation beschloss der Berliner Magistrat, das Viertel ab 1906/1907 komplett umzugestalten. Waren bis dahin noch vier der ursprünglich acht Scheunengassen vorhanden, wurde nach dem Abriss vieler Gebäude das Straßennetz rund um den Rosa-Luxemburg-Platz neu gestaltet:

- ✚ Erste Scheunengasse – heute überbaut
- ✚ Zweite Scheunengasse – heute Rosa-Luxemburg-Straße
- ✚ Dritte Scheunengasse – heute Zolastraße
- ✚ Vierte Scheunengasse – heute Weydinger Straße
- ✚ Kleine Scheunengasse – heute überbaut

Wegen des Ersten Weltkrieges wurde die Umgestaltung des gesamten Viertels jedoch abgebrochen, sodass im westlichen Bereich noch die alte Bausubstanz vorhanden ist, während am Platz moderne Gebäude aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts dominieren.

Scheunenviertel 1923

Straßenhandel im Scheunenviertel 1933 In den ersten Jahren der Weimarer Republik wurde das Scheunenviertel im Zusammenhang mit der Hyperinflation 1922/1923 zum Ziel antisemitischer Pogrome. Aufgrund



einer am 23. November 1923 publizierten Zeitungsmeldung, wonach die Bäckerinnung beschlossen habe, den Brotpreis um das Vielfache anzuheben, versammelten sich tausende Erwerbslose vor dem Arbeitsamt in der Gormannstraße, um entsprechende Unterstützungsgelder auszufassen. Der Menge wurde aber schon nach kurzer Zeit mitgeteilt, es wäre kein Geld mehr zur Auszahlung vorhanden. Hierauf traten Agitatoren an die aufgebrauchte Menge heran, die verbreiteten, „Galizier“ (d. h. Ostjuden) aus dem Scheunenviertel hätten das vorhandene Geld planmäßig aufgekauft. Bald begannen im Scheunenviertel mit seinen Hinterhöfen und fliegenden Händlern Ausschreitungen, die sich gegen alle Personen und Geschäfte richteten, die

der Menge „jüdisch“ erschienen. Dabei wurden Menschen aus ihren Wohnungen herausgezerrt und verprügelt und Geschäftseinrichtungen verwüstet [1]. In zeitgenössischen Zeitungen wie der "Vossischen Zeitung" war zu lesen, die Polizei habe sich bei den Ausschreitungen auffallend zurückgehalten, wo es ihr doch ein Leichtes gewesen wäre, der Menge Einhalt zu gebieten.

Die Namensverwechslung

1933: Die Berliner Polizei durchsucht gemeinsam mit der nationalsozialistischen Hilfspolizei Gebäude im Scheunenviertel Heute wird das Scheunenviertel häufig mit der Spandauer Vorstadt gleichgesetzt. Dies hat einen historischen Hintergrund: Zu Beginn des 20. Jahrhunderts

hatte sich das Scheunenviertel zu einem sozialen Brennpunkt entwickelt. Das Viertel war geprägt durch Armut, Prostitution, Kleinkriminalität und hatte bei der Berliner Bevölkerung einen entsprechenden Ruf. Im westlich angrenzenden Teil der Spandauer Vorstadt hatte sich dagegen ein gut-bürgerliches, jüdisch geprägtes Milieu etabliert. Hier hatte auch die Reformierte Jüdische Gemeinde mit der Neuen Synagoge (Oranienburger Straße) ein bedeutendes Zentrum. Um die in der westlichen Spandauer Vorstadt ansässigen Juden zu verunglimpfen, dehnten die Nationalsozialisten den in Verruf geratenen Namen Scheunenviertel auf die gesamte Spandauer Vorstadt aus, also fälschlich etwa auch auf die Oranienburger Straße mit der Neuen Synagoge.



Heute ist die Bezeichnung Scheunenviertel nicht mehr mit der ehemals negativen Bedeutung verbunden, sondern steht vielmehr für das hier nach 1990 etablierte „Szeneviertel“. Rund um die Neue Schönhauser Straße wird Designermode verkauft. Aber auch die Nähe zum Hackeschen Markt, der Oranienburger Straße und zur Kastanienallee machen das Gebiet attraktiv.